

tuelle Forschungslage bilanziert der Vf. damit, dass sie »im Ganzen dazu geführt [habe], dass ›die‹ Reformation als ein relativ einheitlicher, historisch kohärenter Sachverhalt aufgelöst wurde« (S. 422). Die frühe Reformation erscheint dem Vf. – wie der abschließende Epilog kurz darlegt – als das »Laboratorium der religiösen Möglichkeiten« des Protestantismus (S. 426), »eine polypotente Zelle des Protestantismus«, in der der Vf. wohl auch die Möglichkeiten der künftigen Gestalt des Protestantismus begründet sieht. Dem Vf. ist eine wunderbare, reich bebilderte, brillant geschriebene Geschichte der Reformation und ihrer Wirkung in die Neuzeit gelungen, die jeder mit großem Gewinn lesen wird. Ein theologischer Leser mag vielleicht das Buch etwas enttäuscht zur Seite legen. Theologische Fragestellungen werden hier nur marginal gestreift. Ihm seien andere Bücher des gleichen Autors nahegelegt.

*Günter Frank*

VOLKER LEPPIN: Die fremde Reformation. Luthers mystische Wurzeln. München: C. H. Beck 2016. 247 S. m. Abb. ISBN 978-3-406-69081-5. Geb. € 21,95.

Volker Leppin gehört zweifellos zu den herausragendsten Lutherforschern der Gegenwart. Nicht nur einem Fachpublikum ist er ein wichtiger Gesprächspartner, auch einem breiteren Publikum hat er in der Vergangenheit neuere Forschungsergebnisse in verständlicher Form vermittelt und es ihm so ermöglicht, sich einen aktualisierten Luther und eine aktualisierte Reformationsgeschichte vor Augen zu führen. Hinreichend bekannt sind dabei seine Bemühungen, die Verankerung der Theologie Luthers in der Mystik herauszuarbeiten, die nicht Luthers eigene Leistung herabsetzen, sondern ihn in einem Traditionsstrom verstehen wollen.

Dieser mystischen Verankerung widmet sich auch die vorliegende Untersuchung, die einen von vielen Beiträgen zum Reformationsjubiläum 2017 darstellt. Dieses steht bekanntlich unter einem Logo, das Luther zeigt und mit dem Wort aus dem Johannesprolog »Am Anfang war das Wort« aufwartet. Damit scheint Leppin in seinem Vorwort auf bewusst provozierende Weise zu spielen, indem er die Frage, was am Anfang war, jedenfalls nicht mit »Luther« beantworten will. Er schließt vielmehr: »Am Anfang war: die Mystik.« (S. 10) Bei aller Sympathie für seinen Ansatz und auch bei aller zweifellosen Richtigkeit, die mystische Tradition stärker ins Blickfeld zu rücken, wenn man nach den Wurzeln von Luthers Theologie fragt – diese Pointierung ist dann vielleicht doch etwas zu spitz. Gerade im Kontext des Jubiläumjahres und der Bereitschaft vieler Menschen, plakativere Sätze aufzusaugen, sollte man vorsichtiger damit sein, solche Zuspitzungen vorzunehmen, die wiederum Verengungen darstellen und Verzerrungen in die Welt setzen, denen sich gerade Leppin sonst dankenswerterweise heftig widersetzt. Wenn er etwa an anderer Stelle im Blick auf Luthers Taulerlektüre konstatiert »Was später, auch in Luthers Augen, als neu gilt, wurzelt im Alten – und trug doch maßgeblich zu jenen Änderungen bei, die in der Reformation die kirchliche und politische Landschaft Europas umpflügen sollten.« (S. 26), dann trägt er eine wichtige Differenzierung ein – wird diese aber noch ausreichend wahrgenommen oder bleibt am Ende Luther als reiner mystischer Theologe übrig?

Was diesem Beginn folgt, ist der Versuch, das mystische Erbe bei Luther bis 1530 zu verfolgen. Dabei kommt zuerst Luthers Beichtvater Staupitz in den Blick, dessen Christozentrik gespeist ist aus spätmittelalterlicher Christusfrömmigkeit. Danach widmet er sich Johannes Tauler, dessen Predigten Luther mit großem Gewinn las, vor allem, weil er hier die »Grundmelodie der späteren Rechtfertigungslehre« (S. 25) entdeckt habe. Wie bereits in früheren Veröffentlichungen bindet Leppin sodann die Auseinandersetzung um

Buße und Ablass an mystisches Traditionsgut zurück, wiederum namentlich an Tauler sowie die *Theologia deutsch*. Dass Luther in den Jahren der Ablasskritik und der Reformulierung des Bußverständnisses zwei Betrachtungen über Leiden und Sterben Christi verfasste, in denen er sich im weitesten Sinn an der Nachfolgemystik orientierte, sei ein weiteres Indiz für den großen Einfluss, den mystisches Gedankengut auf die theologische Entwicklung Luthers genommen habe. Auch die Heidelberger Disputation weise in ihrer kreuzestheologischen Mitte Anklänge an Staupitz sowie nun auch an Bernhard von Clairvaux auf. Mit mystischer gegen scholastische Theologie, mit externer Gnadenzusage und Passionsfrömmigkeit gegen Seligkeit via Gotteserkenntnis und Vernunft – so könnte man zusammenfassen. Darauf lässt Leppin die Zeit der »Transformationen der Mystik« beginnen und entdeckt sie in der »worttheologische[n] Brechung« (S. 121). Insbesondere der Freiheitstraktat zeige das mystische Erbe etwa in der Rede von Braut und Bräutigam ganz deutlich, zugleich aber auch die Umformung, indem der Glaube zum Brautring werde und bei und für Luther eine neue Stellung zugesprochen bekomme. Etwas plakativ formuliert Leppin: »Der mystisch geprägte Frömmigkeitstheologe Martin Luther war zum Reformator geworden« (S. 137). Was vorher schon zu beobachten war, trägt im Folgenden immer stärkere Züge: Leppins Untersuchung entwickelt sich von nun an mehr und mehr zur einer allgemeinen Darstellung der Reformationsgeschichte. Das Stichwort der Mystik soll weiterhin den roten Faden markieren, viel mehr als eine gelegentliche Erwähnung allerdings ist kaum zu beobachten. Zudem muss gefragt werden, ob zugunsten dieses roten Fadens immer die Sache getroffen wird. Als Beispiel seien die Ausführungen zum Priestertum aller Getauften genannt; Leppin hält fest: »[H]ier verbinden sich die Linien, die seit Anfang 1518 in Luthers Werken nebeneinander herliefen: die mystisch-spirituelle und die kirchenpolitische. Hier wird die Theologie Politik« (S. 151). Verdienstvollerweise schließt Leppin danach noch ein Kapitel an, in dem er nach Mystikrezeption und mystischem Gedankengut jenseits von Luther (etwa bei Karlstadt und Müntzer) fragt. Der Epilog schließlich wirft noch Streiflichter auf die Geschichte des Umgangs des Protestantismus mit der Mystik nach Luther und versucht, die gesammelten Beobachtungen für ein vertieftes Reformations- und Lutherverständnis zu bündeln.

Wie immer bestechen Leppins Ausführungen durch intensive Quellenverwendung und durch seine Kenntnisse spätmittelalterlicher Theologie und Frömmigkeit. Das Buch ist mit Verve geschrieben und bietet zwar für den Kenner wenig Überraschendes und Neues, aber es bereitet namentlich die frühe Reformationsgeschichte in ansprechender Form auf. Luthers mystischen Wurzeln nachzugehen, ist unter mannigfachen Aspekten (von denen die protestantische Spiritualität gerne auch stärker betont sein könnte) reizvoll und wichtig. Ob man von dort aus den frühen oder gar den ganzen Luther als Mystiker bezeichnen muss, sei ebenso dahingestellt wie die Frage, wieviel Lutherisches Proprium übrig bleibt, wenn man diese Wurzeln so stark macht. Beides bedarf weiterer Diskussion. Ob jemand, der sich, angeregt durch das Jubiläumsjahr, erstmals mit Luther und der Reformation beschäftigen will, mit diesem Buch gut beraten ist, muss gefragt werden, denn möglicherweise bleibt ihm eine so über die Mystik definierte Reformation noch fremder. Die Verwirrung wird noch größer, wo sich die Darstellung nicht recht entscheiden kann, ob sie nun eine Reformationsgeschichte oder eine Befragung der Theologie Luthers auf diese mystischen Wurzeln hin sein will. Leppin hat zu beidem schon in herausragender Weise publiziert, in sehr nachdenkenswürdiger und diskutabler Form. Vielleicht hätte er es dabei belassen sollen. Andererseits verlangt die Gegenwart offenbar danach, Luther in vielerlei Weise zurechtzurücken; das sollte sie dann in der Tat lieber mit diesem Buch tun als mit so manchem anderen.

*Athina Lexutt*